

ten Dreiecken gebildet wären, was sich auf zweierlei Arten ausführen ließe. Eine solche Triangulatur bildet nämlich einen sechseckigen Kern mit sechs außerhalb desselben ihm anhängenden Dreiecken. Letztere würden die natürlichste Veranlassung zur Anbringung der Gewölberippen geben, und könnten entweder, vom Schaft abgelöst und auf Kragsteine gestützt, einen sechseckigen Schaft übrig lassen, oder auch, bis zum Sockel heruntergeführt, einen sehr reich gegliederten Schaft bilden, dessen Gliederung sich unten wieder zu einem sechsseitigen Sockel verbinden ließe. Insofern jedoch durch die Schaftstellung im Dreiecke der Chor mit dem Hochaltar immer durch eine Schaftreihe verdeckt sein würde, eignet sich eine solche Construction mehr für die nicht-kirchliche Architectur, also für Säle, und würde in einfachster Anwendung nur eine Säulenreihe bilden. Für kirchliche Architectur würde die Schaftstellung aus dem Dreieck wohl nur dann anwendbar sein, wenn man die den Hochaltar deckenden Schäfte durch hängende Gewölbe ersetzen könnte. Dieß ließe sich zu einer eben so eigenthümlichen als reichen Construction benützen. Denkt man sich z. B. eine sechseckige Kapelle mit in Dreiecken aufgestellten Schäften, so ließe sich die Anordnung treffen, daß nur der mittelste Schaft durch ein Hänge-Gewölbe ersetzt zu werden brauchte. Auf solche und ähnliche Art mag man im gothischen Style, und dennoch auf eine neue Art, bauen. Die Anwendung des Sechsecks zu Schäften kommt in alten Werken wohl vor. Die Schäfte des Langhauses im Ulmer Münster sind in der Art sechseckig, daß die beiden den kleinen Scheidebögen angehörenden Seiten glatt gelassen, hingegen die je zwei andern gegen Langhaus und Flügel gerichteten mit Gliederung versehen sind. In demselben Münster steht der Taufstein unter einer Wölbung, welche von drei im Dreieck gestellten Schäften getragen wird, und die Schäfte selbst erheben sich aus dreieckigen Sockeln. Im Chore des Frankfurter Domes bilden die an den Umfassungsmauern befindlichen Dienste halbe Sechsecke. Endlich könnten fünf- oder zehneckige, so wie siebenneckige Schäfte nicht nur auf sehr eigenthümliche Art angewendet und gestaltet werden, sondern würden auch in der kirchlichen Architectur sehr passend und auf das vollkommenste dem Choreschlusse aus dem Zehn- und Bierzehn-Ecke entsprechen. Namentlich würden glatte zehneckige Schäfte noch reicher als glatte achteckige sich ausnehmen. Zum neunten müssen endlich:

Wechselnde Schaftordnungen erwähnt werden, welche schon oben bei den Schäften der nicht-kirchlichen Architectur berührt wurden. Es kommt allerdings ausnahmsweise ein solcher Wechsel der Schäfte in alten Werken vor, z. B. in der Art, daß runde Schäfte mit achteckigen Diensten, und achteckige Schäfte mit runden Diensten einander ablösen. Eine andere Art des Schaftwechsels besteht darin, wenn die eine Hälfte des Schaftes nach einer andern Schaftordnung construirt ist, als die andere Schaft Hälfte. So wurde schon oben erwähnt, daß die Schäfte des Langhauses des Domes zu Halberstadt in der dem Langhaus zugekehrten Hälfte nach der vielgliederigen Schaftordnung mit viereckiger, über Eck gestellter Hauptform, hingegen in der den Flügeln zugewendeten Schaft Hälfte nach der Schaftordnung mit runder Hauptform construirt sind. Wieder eine andere Abwechslung kommt im Dome von Meissen vor, wo im Langhause die Gliederung der einen Schaftreihe von der Gliederung der andern Schaftreihe (wiewohl nicht bedeutend) abweicht. In das Detail der unregelmäßigen Schaftbildungen, welche sich z. B. durch die Stellung der Schäfte im Schlusse der Kirchenchöre ergeben (wovon namentlich die Chorschluß-Schäfte des Kölner Domes interessante Beispiele liefern) konnte bei den, einem A B C Buche gesteckten, Grenzen nicht eingegangen werden, da hier nur die Hauptformen der Schäfte gegeben werden sollten, um begreiflich zu machen, auf welche Art man bei Erfindung von Schaftgliederungen zu Werke zu gehen hat. Schließlich muß im Allgemeinen noch bemerkt werden, daß die Schaft Höhe bis zum Gesimse, oder wo dieses fehlt, bis zum Gewölbanfang berechnet wird, welche Stelle gerade da sich befinden muß, wo sich außen am Strebepfeiler der Tragegesims *) absetzt, daher die Höhe des Tragegesimses die Höhe des Schaftgesimses (oder wo dieses fehlt, des Gewölbanfangs), und mithin die Höhe des Schaftes selbst bedingt, worüber die nähere Erklärung erst bei der Construction der Strebepfeiler folgen kann, welche bei der Construction des Kirchenchores (Vorlegeblatt XIII. A) vorkommen wird. Was das Verhältniß des Schaft-Durchmessers zur Schaft Höhe betrifft, so wird dasselbe in der Erklärung zu den Vorlegeblättern XIV erörtert werden.

4. Schaft = Sockel.

In den, dem ältern gothischen Style angehörenden, Schäften, deren Hauptform der Kreis ist, verfolgt auch der Sockel die kreisförmige Gestalt, sei es, daß der ganze Schaft (wie auch im spätern gothischen Style) nur einen Kreis bildet, oder daß sich runde Dienste an den runden Hauptstamm anschließen (Figuren 18 und 19). Doch kommt es auch vor, daß der runde Hauptstamm einen runden,

*) Siehe die Erklärung des Vorlegeblatts XI.

und der, letzterem angehörige, runde Dienst einen vier- oder achteckigen Sockel hat. So wie jedoch die Gliederung anfängt, reicher zu werden, macht sich auch die ihr zu Grunde liegende, in den Figuren 19 und 20 mit feineren Linien gezogene, Quadratur (oder Uebereckstellung der Quadrate über einander) geltend, und während bei der anfänglichen Bildungsart dieser Schäfte das über Eck gestellte Quadrat entschieden als die Hauptform hervortritt (Figur 20), ist bei der spätern Bildungsart (Figur ad 20) die Quadratur als Hauptform consequent durchgeführt. Die in den Figuren 21 bis 23 dargestellten, untersten Sockeltheile sind solche, über Eck gestellte, Quadrate und kommen in den bedeutendsten deutschen Domen vor, und zwar der Sockelfuß — Figur 21 mit vier abgefaseten Ecken im Kölner Dome, in der Katharinenkirche zu Oppenheim und im Wiener 21. St. Stephansmünster. Die in den Figuren 21 bis 23 gleich gehaltene Distanz a c (die jedoch in den genannten Domen schwächer ist) wurde hier durch die Distanz a c c in Figur 18 bestimmt, d. h. das abgefasete Quadrat b e f d (Figur 21) ist dem in Figur 18 durch die Linie a b angedeuteten Quadrate ganz gleich, daher, wenn man durch dieselbe Procedur wie in Figur 18 noch ein zweites, äußeres Quadrat um das erste, innere zieht, die Distanz a c sich von selbst ergibt, und nach derselben alsdann die vier Quadratecken abgefaset werden. — Sockelfüße nach Art der in Figur 22 dargestellten, mit vier halben Quadraten an den vier Ecken, 22. kommen im Freiburger Dome, so wie im Straßburger Münster vor. Fasert man hier die Ecken der vier Vorsprünge (a c) ab, so entsteht der in — Figur 23 gegebene Sockelfuß, welcher im Regensburger Dome vor- 23. kommt. Bei dieser reichen Gliederung der Schäfte lösen sich vom untersten Sockelfuße weiter oben besondere halbe, im ältesten Style runde, später vieleckige, (meist achteckige) kleinere Sockel der einzelnen Glieder des Schaftes ab, aus denen dann die letzteren emporschäßen. Abweichend von dieser Anordnung ist eine spätere Gestaltung der Sockel, von welcher die Choreschäfte des Freiburger Münsters ein Beispiel darbieten. Hier haben die einzelnen Glieder nämlich gar keine Sockel, sondern verbinden sich lediglich durch Vermittelung von Wasser schlägen, mit den vieleckigen glatten Seiten des Schaft-Sockels selbst. Welches Vieleck für die Sockel der einzelnen Glieder des Schaftes zu wählen, hängt wieder mit den geometrischen Grundfiguren des ganzen Werkes zusammen. Bei den achteckigen Schäften, von welchen in den Figuren 24 bis 26 Beispiele gegeben wurden, drückt diejenige Art die ihr zu Grunde liegende Quadratur am deutlichsten aus, welche den achteckigen Sockel aus dem Quadrate (Figur 24) entspringen läßt. So verschieden, als sich die Dienste und ihre Sockel gestalten lassen, so verschieden werden auch die Schaftsockel selbst sein. Achteckig kann der Sockel bleiben, auch wenn der Schaft selbst rund ist, wovon die in Figur 34 dargestellte Bildsäule ein Beispiel enthält. Von Schaftsockeln, welche Quadraturen mit hervortretenden, oder wie Dürer sagt, durcheinander stehenden Ecken enthalten, wurden bereits in den Figuren 14 und 15 des Vorlegeblatts VII Beispiele gegeben. Die Sockel der gewundenen Schäfte in der schon oben erwähnten Landauerkapelle zu Nürnberg haben einen achteckigen Fuß, auf welchen ein runder Sockeltheil, und auf diesen zwei sich durchkreuzende Quadrate mit durcheinander stehenden Ecken folgen. Bindungen in Sockeln von Diensten, überhaupt von Rundstäben, wie solche in Portal- oder auch Fenster-Profilirungen vorkommen, gehören der spätern Periode des Styls an. Sie sind bald nach der rechten, bald nach der linken Seite, oder auch sich durchkreuzend gewunden, und unterscheiden sich von der Gestaltung des in Figur 25 enthaltenen Dienstsockels nur dadurch, daß statt der dort lothrechten Stellung der Linien dieselben eine gewundene Richtung verfolgen. Endlich kommt es auch vor, daß Schäfte gar keinen Sockel haben (wovon unten nochmals die Rede sein wird). Zwar bietet hierfür im antiken Style die dorische Säulenordnung eine Analogie dar; gleichwohl vermißt man etwas, wo der Sockel fehlt, der Eindruck ist kein angenehmer, wenigstens ein ungewohnter. Zwischen den Schäften ohne Sockel und denen mit Sockeln stehen diejenigen in der Mitte, bei welchen nur die Dienste Sockel haben. So z. B. fehlen den eigentlichen Schaftstämmen des Langhauses im Frankfurter, sowie im Meißener Dome die Sockel gänzlich, und nur deren Dienste sind mit solchen versehen.

5. Schaft-Kapitäl und Schaft-Gesimse.

Daß man, an antike Terminologie gewöhnt, dem Ausdruck „Kapitäl“ auch bei den Schäften der Kirchengewölbe beibehalten hat, ist natürlich und begreiflich, aber unrichtig. Schon oben (bei den Schäften der nicht-kirchlichen Architectur) wurde erwähnt, daß Kapitäl im eigentlichen Sinne nur bei weit ausgeladenen Gewölbeschäften möglich seien. Die der antiken Architectur analoge Anordnung, nach welcher ein Schaft nur ein einziges Kapitäl hat, bildet nämlich in der gothischen Architectur gerade die Ausnahme (oder kommt doch nur an einzelnen, untergeordneten Theilen vor), indem der, die Gewölbeanfänge stützende, Schaft entweder vielgliederig ist und alsdann (nicht als solcher ein Kapitäl, sondern) so viele einzelne